

Samstag extra

Pro & Contra

Ist es sinnvoll, im Internet einzukaufen?

Manor schliesst per Ende April seine Filiale in Bachenbülach. Das Geschäft konnte die Erwartungen nicht erfüllen. Verantwortlich dafür ist auch der blühende Onlinehandel. Soll man im Internet einkaufen oder nicht?

Ja So ein Einkaufsbummel durch die Stadt oder das Glattzentrum ist eigentlich gar nicht so schlecht. Leider bleibt mir dies aus Zeitmangel oft verwehrt. Deshalb bin ich froh, wenn ich meine Einkäufe über das Internet erledigen kann.

Ein grosser Vorteil des Onlineshoppings ist ausserdem die Preistransparenz. So kann ich innert Minuten abklären, wo ich ein Produkt am günstigsten bekomme – ohne dazu sieben Läden zu Fuss oder gar mit dem Auto abklappern zu müssen.

Die Katze im Sack kaufe ich im Internet ebenfalls nicht. Dank zahlreichen Produktbewertungen von meinen Vorkäufern kann ich mich bis ins kleinste Detail über Stärken und Schwächen meines gewünschten Artikels informieren und meinen Kaufentscheid darauf abstützen. Im Laden wurde leider viel zu oft von inkompetenten Verkäufern versucht, mir ein Produkt aufzuschwatzen und am Ende noch eine Garantieverlängerung anzudrehen. Detaillierte Fragen zum Artikel wurden oft ausweichend beantwortet. Insgesamt fühle ich mich als Konsument im Internet mündiger als im Verkaufslokal.

Auch in Sachen Umwelt muss ich mir beim Einkaufen über das Internet nicht unbedingt etwas vorwerfen lassen. Denn wenn ich bei einem Versandhaus

gleich mehrere Artikel miteinander bestelle, ist das unter dem Strich umweltschonender, als wenn ich mit dem Auto mehrere Läden besuchen muss. Klar könnte ich auch das Velo oder den öffentlichen Verkehr nehmen, doch den neuen Kaffeefullautomaten kann ich so nicht nach Hause transportieren.

Das lokale Gewerbe unterstütze ich trotzdem, nämlich dort, wo das Onlineshopping keinen Sinn macht. Meine Patisserie kaufe ich im Ort, das Velo meines Sohnes lasse ich vom lokalen Velomech reparieren, und den Braten besorge ich beim Metzger um die Ecke. Auch Kleider probiere ich lieber an und kaufe sie im Laden.

Das einheimische Gewerbe hat also durchaus eine Chance, gegen den Onlinehandel zu bestehen. Zum Beispiel eben, indem es Produkte und Dienstleistungen anbietet, die über das Internet nicht erhältlich sind. Mit etwas Innovation und Kreativität kann so dem Internet Paroli geboten werden. Wer aber einfach an seinem altbackenen Geschäftsmodell festhält, wird es in Zukunft schwierig haben.



Fabian Boller
Blattmacher/Redaktor

Nein Zugegeben: Hin und wieder bestelle auch ich mittlerweile etwas online. Ich habe festgestellt, dass das Mittel für meine Kontaktlinsen im Internet deutlich günstiger zu haben ist als bei meinem Optiker. Doch ein leicht schlechtes Gewissen befällt mich jeweils schon, wenn er mich nach der Linsenkontrolle fragt, ob ich noch ein Pflegemittel brauche und ich verneine. Dem kleinen, sympathischen Geschäft mit der persönlichen Bedienung entgeht so eine Einnahmequelle.

Doch abgesehen von einigen Ausnahmen bin ich immer noch eine grosse Verfechterin des direkten Einkaufs. Ob Kleider, Schuhe, Esswaren oder Alltagsgegenstände – ich will die Dinge ansehen, spüren und ausprobieren, bevor ich sie kaufe. Bei komplizierteren Abwägungen – etwa für eine Kaffeemaschine oder einen Staubsauger – bin ich froh um eine Beratung. Funktioniert das Gerät nicht einwandfrei, möchte ich es ins Geschäft zurückbringen können. Häufig kann einem das Verkaufspersonal dann auch mit einem Tipp weiterhelfen.

Doch mit dem Onlinehandel verschwinden die Geschäfte immer mehr. Unsere Innenstädte veröden zusehends, und kompetentes Verkaufspersonal ist nicht mehr gefragt. Trotz der Gefahr, für eine altmodische Nostalgikerin gehalten zu werden: Ich halte dies für einen Verlust.

Ganz zu schweigen von den Bergen an Verpackungsmaterial, welche die Pakete hinterlassen. 148 Millionen Pakete hat allein die Post letztes Jahr transportiert. Das sind 7,3 Prozent mehr als im Vorjahr. Der Onlinehandel wächst rasant. Die Möglichkeit, so einfach vom Sofa oder Bus aus alle denkbaren Dinge ins Haus zu bestellen, heizt die Konsumlust kräftig an. Über 50 Prozent der Ware wird wieder zurückgesandt. Doch davon kann nicht alles wieder verkauft werden. Wie viel davon im Abfall landet, wollen die Versandhäuser nicht in Zahlen bekannt geben. Sie werden ihre guten Gründe dafür haben.

Damit das Geschäft dennoch rentiert, wird bei den Zulieferern und Mitarbeitenden gespart. Die Arbeitsbedingungen bei Onlineversandhäusern wie Amazon oder Zalando sind bekanntlich prekär.

Ich kann verstehen, wenn sich Menschen in abgelegenen Bergtälern das Einkaufen über Onlineshopping erleichtern. Als Bewohnerin eines städtischen Umfelds mit einer Vielfalt an Läden möchte ich aber nicht zu dieser unseligen Entwicklung beitragen.



Andrea Söldi
Redaktionelle Mitarbeiterin
und freie Journalistin

Vor 100 Jahren

war in dieser Zeitung zu lesen:

Lange Zeit bis zum Sieg

Bern Die schweizerischen Uhrenfabrikanten können wieder einen prächtigen Erfolg melden. In ihrer 18 Monate dauernden Prüfungszeit haben ihre Chronometer am Wettbewerb in Teddington (England) den ersten Rang behauptet.

Jugendgewalt anno 1920

Dietlikon Auf dem Weg zum Bahnhof Dietlikon wurde ein junger Bursche hinterrücks überfallen und auf brutale Art und Weise misshandelt. Der Mann musste mit einem doppelten Beinbruch ins Kantonsspital überbracht werden. Der Haupttäter, der aus Rache gehandelt haben soll, wurde eingesperrt.

Das Sieb für Soldaten

Bern Von den 28 000 Rekruten, die im Jahre 1919 ausgehoben worden sind, sollen durch eine Ausmusterung noch ein Drittel ausgesiebt werden.

Billich-Dielsdorfer
Volksfreund

Menschen im Unterland



Niederweningen Der Bolebuck in Niederweningen wird von Katrin Bürchler als Naturgarten biologisch bewirtschaftet. Sie und ihre Helferinnen und Helfer würden im Einklang mit der Natur Lebensräume gestalten und auf sinnvolle Weise Nahrung produzieren, sagt sie. Das Ganze sei eine Art Forschungsprojekt am eigenen Leib. Einmal pro Woche verkauft die studierte Agronomin ihre eigenen und zugekauften Produkte im Hofladen Niederweningen und auf dem Markt am Milchbuck in Zürich. Auf ihre Stammkundschaft kann sie zählen. Begegnungen, Artenvielfalt und der achtsame Umgang, auch mit dem eigenen Körper: All das ist für Katrin Bürchler sehr wichtig. Einer ihrer Leitsätze lautet deshalb: «Wir hinterlassen Spuren auf diesem Planeten. Ich will die Spuren bewusst hinterlassen, sodass ich sie jetzt und in Zukunft verantworten kann.» (jb)

Foto: Johanna Bossart